



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

J., M.: Julius Meyers Geschichte der modernen französischen Malerei.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Julius Meyers Geschichte der modernen französischen Malerei.

Geschichte der französischen Malerei seit 1789 zugleich in ihrem Verhältniß zum politischen Leben, zur Gesittung und Literatur. Von Dr. Julius Meyer. I. Abth. Von David bis zum Ausgange der romantischen Schule. Mit Holzschnitten. Leipzig, C. A. Seemann. 1866.

Daß eine Nation zu keiner Zeit in einer Art der Culturäußerung sich erschöpft, daß weder die großen politischen Epochen die nicht direct ihren nächsten Idealen dienstbaren Gattungen der Geistesthätigkeit absorbiren, noch auch ein bloß ästhetischen Interessen hingegebenes Leben bei einer Nation möglich sei, ist ein Erfahrungssatz, den ebenso wenig einerseits etwa das Cinquecento Italiens oder die sogenannte Literaturzeit Deutschlands, wie andererseits die Zeit der französischen Revolution umstößt. Auf geistigem Gebiete herrscht bei allen Culturvölkern seit weit längerer Zeit als unsere landläufige populäre Geschichtsbetrachtung anerkennt, die Vierfelderwirtschaft; je tiefer wir eindringen lernen in die unmittelbaren und bewußten Kundgebungen und in die stummen, aber nicht sprachlosen Denkmale der Vorzeit, desto seltener werden die Brachfelder. In der Natur alles Menschengestes liegt ein universales Grundprincip, und die gesteigerte Individualität, die eine Nation repräsentirt, trägt, je schärfer wir sie ins Auge fassen, desto deutlichere Züge des umfassenden, nach allen Richtungen ausstrahlenden Seelenlebens. Sei es auch, daß die Tendenzen, auf welchen jeweilig der größere Nachdruck liegt und die höchsten Erfolge erreicht werden, unter einander alterniren, so darf dabei doch nicht vergessen werden, daß unsere Sympathie oder Gunst der Ueberlieferung Maß und Verhältniß in erster Linie bestimmt, nicht die Dinge an sich, denen wir erst auf manchem Umwege nahe kommen, gefördert bald durch die Coincidenz gleichartiger Interessen, öfter aber gestört durch die Hülle, welche die zwischenliegende Zeit um ihre reine Gestalt legt. Aber grade dieser Schleier bringt ähnlich den optischen Wirkungen der Luft in der Landschaft andererseits ein unersetzlich förderndes Moment mit sich. Wie erst durch die Abtönungen der Luftreflexe, durch das atmosphärische Leben die unzähligen Einzelheiten der äußern Welt für unser Auge zu einem faßbaren Ganzen werden, so macht uns zeitlicher Abstand von geschichtlichen Vorgängen fähiger, ihren Pragmatismus wahrzunehmen, sie zu einer lebendigen Welt gleichsam wieder zusammenzuschauen. Je ferner Menschen und Dinge rücken, desto reiner tritt ihr Idealgehalt ins Bewußtsein der Forschung; denn er läutert sich mehr und mehr vom bloß Zufälligen. Nicht jeder Buckel und jede Unsauberkeit, die erscheint, ist getriebene Arbeit der Seele, aber

grade die Störungen im organischen Leben historischer Gestalten werden von Zeitgenossen oft mit ungebührlichem Gewicht empfunden.

Unsere Zeit, die man nachmals unter anderm das classische Zeitalter der Mechanik nennen wird, hat eine Erfindung ans Licht gebracht, die Photoplastik genannt wird. Von einem Kopfe oder ganzem Körper werden durch in bestimmten Abständen rundum aufgestellte photographische Apparate zu gleicher Zeit eine Anzahl — 10, 20 — Contourbilder abgenommen. Die Umriffe dieser silhouettenartig ausgeschnittenen Bilder legt man sodann, genau in der Reihenfolge der Aufnahme und in gleichen Winkelabständen, an einen weichen Thonklumpen, drückt sie in denselben ein, entfernt die Zwischenlagen der Thonschicht — und das plastische Porträt steht in den Hauptzügen da. Offenbar lassen sich die Profilschnitte noch mannigfaltig vervollständigen und die Indiscretion der Nachahmung so weit steigern, daß kaum eine Linie der Abweichung übrigbleibt, — und dennoch tritt der Künstler den Bewunderern dieser Leistung mit souveräner Ablehnung entgegen. Was seines Amtes ist, sieht er dadurch kaum gefördert. Aus dem Vollen muß er schaffen und man könnte begreifen, wenn ihm solche Hilfe eher hinderlich wäre.

Anderß hat der Historiker derartige Unterstützung mechanischer Mittel zu schätzen. So wenig ihm die divinatorische Fähigkeit fehlen darf, ihm muß doch in viel ausgedehnterem Grade das Material erst handwerksmäßig zubereitet sein, ehe er schöpferisch damit zu walten das Recht und die Macht erhält. Grade die neuere Geschichtsdarstellung hat eingesehen, daß ihr ein ähnliches Verfahren ziemt, wie das, was wir an dem Beispiele der Photoplastik erläuterten: sie muß Profilschnitte womöglich vom ganzen Umkreis menschlicher Culturinteressen zu Gebote haben, selbst wenn sie nur nach einer Seite hin gerecht urtheilen will. Denn im Kosmos der geschichtlichen Erscheinung giebt es schlechterdings nichts, was vereinzelt oder durch sich allein bedingt wäre. Merkbar oder unmerkbar wirken in einem Punkte alle Cultursphären mit.

Jeder neuen Schrift kann es nur zur Auszeichnung gereichen, wenn ihre Lectüre Gedanken über die Geseze und Controversen der Aufgabe weckt, die seine Gattung bezeichnet. Aber nicht bloß dadurch, daß wir gediegene und ursprüngliche theoretische Grundanschauungen des Verfassers allenthalben wahrnehmen, die sich warm und energisch dem Leser mittheilen, ist das Werk, auf das oben hingewiesen wird, anregend und lehrreich. In Meyers Geschichte der modernen Malerei in Frankreich haben wir auf seinem Gebiete zugleich ein vortreffliches Specimen der allseitigen Orientirung, welche vom Geschichtsdarsteller zu verlangen immer mehr Bedürfniß geworden ist. Fein eindringende Beobachtung, durchgebildeter Geschmack und schönes sprachliches Geschick entwerfen hier vor dem Auge des Lesers ein Gewebe der Schilderung, in welchem die socialen, literarischen und politischen Züge des nationalen Lebens, dem sein Stoff angehört,

geschmeidig und sich gegenseitig erklärend, vermittelnd oder steigernd ineinanderfließen.

Grade gegenüber der französischen Malerei von David bis zu den Romantikern pflegen wir uns in Deutschland viel zu sehr bei allgemeinen Beurtheilungs-, oder richtiger Beurtheilungsformeln zu beruhigen. Die physiognomische Mannigfaltigkeit der hierher gehörenden Künstler, die Details ihrer Leistungen, die Genese ihrer Entwicklung ist uns über Gebühr aus den Augen gekommen. Deshalb scheint uns das erste Verdienst des vorliegenden Buches darin zu bestehen, daß es, indem es uns der Fülle der Erscheinungen näher führt, die Verwandtschaften, Verschiedenheiten, Abfolgen erkennbar macht, welche aus der Ferne gesehen verschwimmen. Die David, Girodet, Gérard, die Gros, Delacroix, Géricault, Robert-Fleury u. s. w. sind in Gefahr, bei dem verhältnismäßig geringen Interesse, das gemeinhin auf sie gewendet wird, in eine generelle Masse zu verschmelzen. Julius Meyer hat ihre Namen, unterstützt durch die beigegebenen Abbildungen, wieder zu Individualitäten herausgestaltet, denen seine frische und beredte Darstellungsweise auch beim großen Kunstpublikum neues Verständniß vermittelt. Und vermöge der geistvollen Beleuchtung mitwirkender und mitbestimmender Einflüsse und Gleichzeitigkeiten des ganzen Umfanges der Culturatmosphäre gelingt es ihm andererseits in hohem Grade, das wechselnde Kommen und Gehen, Erscheinen und Verschwinden, das die Zeitgenossen der Schaffenden verwirrt, für uns zum genießbaren, antheilheischenden Werden zu ordnen.

Auf diese Weise trägt das Buch dazu bei, daß Zeitalter mit Zeitalter in den hier berührten Interessen gleichsam Zwiesprache mit einander führen, sich gegenseitig verstehen und auseinandersehen lernen. Wenn der Verfasser durch seine Rückblicke auf deutsche Kunst ab und zu der französischen zu günstiges Relief zu geben scheint, so mag das Entschuldigung finden, wenn man sich klar macht, wie lebhaft grade beim Studium der Franzosen die Mängel empfunden werden, welche unserer heimischen Kunst den wohlverdienten populären Aufschwung gestört haben. Ueberdies glauben wir die Ansichten des Verfassers genau genug zu kennen, um ihn von der hieraus etwa zu argwöhnenden Einseitigkeit völlig frei zu sprechen. So möge sein Buch, dessen Verbreitung wir ungern unter der Mißgunst der jüngsten Zeitverhältnisse leiden sahen, aufs neue herzlich empfohlen sein.

M. J.